Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 49

Artikel: Kinder - schweizerische Zukunftsmöglichkeiten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644894

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kinder — schweizerische Zukunftsmöglichkeiten.

Die Zeitschrift „Schweizerland" hat das zweite Heft ihres zweiten Jahrganges dem Kinde gewidmet. Es ist ein prachtvolles Heft; die Zeitschrift mit ihrem ernsten Willen zum Besten verdient überhaupt die volle Aufmerksamkeit der schweizerischen Leser. Dieses Kinder-Heft aber spricht zu Herz und Verstand so schön und eindringlich, daß wir die Väter und Mütter unter unsern Lesern ganz besonders darauf aufmerksam machen müssen.

Alles verstehen, heißt alles verzeihen. Würden wir die Kinder begreifen, würden wir die psychischen Bedingnisse ihres Charakters und Handelns fleißiger studieren, wir würden weniger über sie aburteilen und schimpfen. Die Kinder sind doch nur die Produkte ihrer Umgebung, die Eltern, die ihnen die Anlagen verliehen haben, eingerechnet. Das aristotelische Bild von der Tabula rasa, von der Wachstafel des Kindergeistes, auf die das Leben mit steinernem Griffel die Schriftzüge, die den Charakter des Menschen bedeuten, eingräbt, hat immer noch Gültigkeit in der Seelenforschung. — Kinder sind Persönlichkeiten wie wir Erwachsenen. Jede Persönlichkeit aber sucht sich in der Welt aus dem Selbsttrieb heraus zu behaupten. In diesem Bestreben, sich geltend zu machen, so wie es ist, kommt das Kind des öftern in Konflikt mit der Umwelt; es stößt sich da und dort an den harten Kanten des Lebens. Es macht Erfahrungen. Oft werden diese Erfahrungen — es brauchen nicht immer negative zu sein — zu Erlebnissen, die im Gedächtnis nie mehr auslöschen und die unbewußt eine gewisse diktatorische Macht in der Entwicklung des Menschen haben. Auf die hohe Bedeutung dieser spezifischen Kindheitserlebnisse macht Dr. med. Vera Straßer in einer längern Arbeit aufmerksam. In der Gerichtspsychologie spielt das Kindheitserlebnis eine wichtige Rolle. Die analytische Methode spricht von seelischen Komplexen, die sich gleichsam als Wehrsteine an den Lebensweg pflanzen oder auch als Hindernisse dem Menschen das Fortkommen erschweren.

Belege von ergreifender Wahrheit für die Bedingtheit des Handelns weiß Friedrich Ambühl aus seinem eigenen Erleben zu geben. Im Eingang einer noch unveröffentlichten Autobiographie, deren beiden ersten Kapitel im „Schweizerland" abgedruckt sind, schreibt er vom frühen Tode seiner Mutter, von einer Mutter, die in Armut und Elend starb wie so viele proletarische Frauen, deren Männer nicht abstinent leben. Die Armut ist ein Kindeserlebnis, das untilgbare Spuren im Menschenleben hinterläßt. Das Armenhaus geht jedem nach. „Alles hatte ich in diesem Armenhaus: genug zu essen, ein sauberes Bett, gute „Vorbilder", strenge Erziehung, herrliche Landluft, den Wald und die Sonne — nur keine Mutter und keine Liebe!"... „Arme Kinder! Es gibt zweierlei Moral und zweierlei Seelen", schreibt Ambühl weiter unten. „Die Moral der Besitzenden und die Moral der Armen. Die Seele des Reichen und die Seele des Armen. Unterscheide gut. Ein Armenpräsident fluchte jedesmal das Blaue vom Himmel herunter, wenn er einen kleinen, armen Menschenwurm versorgen sollte. „Das Lumpenpack! Hol der Teufel die Bande! Was einem so Fratzen nicht Arbeit machen! Und Geld kosten!" Ambühl ist ein besonderer Freund der Sträflinge, deren Leben die Armut zerbrochen hat. Er trägt sich mit dem Gedanken, die Sträflinge und Strafentlassenen in Kolonien zu sammeln, wo sie mit Urbarmachung sumpfigen Bodens beschäftigt würden und dabei als freie Menschen leben könnten. Sie würden mit Marken abgelöhnt und bezahlten ihr Kostgeld mit Marken; sie würden in kleinen Häuschen wohnen zu fünf Mann mit einem „Hausvater" und hätten einen besondern Rat und Gerichtshof. Musik, Gesang, Vorträge sollten die geselligen Momente des kolonialen Lebens bilden, deren aller Anstaltscharakter und Zwang fernbleiben müßte. Auf die Veröffentlichung des ganzen Buches von Friedrich Ambühl und seines menschenfreundlichen Programms sind wir sehr gespannt; wir bringen seiner Idee schon jetzt unsere lebhafte Sympathie entgegen.

Wir sprechen nach Carl Spitteler zu oft von der „glücklichen Jugendzeit". „In Wirklichkeit ist das Kind, was sein Gemüt betrifft, ein Vollmensch wie wir, mit ebenso großem Ichgefühl, mit der nämlichen Leidensfähigkeit. Seine Schicksale sind keineswegs kleiner als die unsrigen; das Kind wird von den harten Naturnotwendigkeiten und von den Härten der Natur nicht durch Schonung privilegiert, vermag auch durch keine elterliche Fürsorge vor den schlimmsten Erlebnissen der Erwachsenen geschützt zu werden: vor Krankheit, vor Schmerzen, vor chirurgischen Eingriffen, vor Unfällen, Katastrophen und Tod. Ein vierjähriges Kind mit Zahnschmerzen leidet darunter nicht weniger als ein Vierzigjähriger; bei einem Eisenbahnzusammenstoß werden die Kinder nicht gelinder zerquetscht und verspüren dabei nicht geringere Qual als die Erwachsenen." „Und die Moral davon?" frägt Spitteler am Schluß seines kinderfreundlichen Exkurses. „Ja muß denn jede Wahrheit einen Moralschweif haben? Ist denn die Wahrheit ein Angestellter des Erziehungsdepartementes? Uebrigens, wenn man durchaus will, so wüßte ich schon einen Moralschluß zu dem Gesagten: die Kinder öfters trösten, ihnen täglich zeigen und ihnen auch offen gestehen, daß man sie lieb hat und sie unaufhörlich erziehen, ermahnen, verbessern, tadeln, maßregeln und schelten. Wir werden in der Jugend viel zu viel gescholten."

„Kinder sind schweizerische Zukunftsmöglichkeiten und Naturschätze so gut wie die Wasserkräfte, mit dem Unterschied bloß, daß die Wasserkräfte jetzt ihrem Werte nach erkannt sind, die Kinder aber noch nicht." Diesen Satz hat Felix Möschlin allen denkenden Schweizern aus der Seele gesprochen. Und auch seine übrigen Ausführungen über das Thema „Kinder, Schule und Familie" sind beherzigenswert. Von vielen seiner Gedanken möchte man wünschen, daß sie mit goldenen Lettern in die Ratssäle angeschrieben wären. „Es gibt keinen bessern Beweis für den falschen Bau der schweizerischen Volkswirtschaft — als die Angst vor mehr Kindern. Und da dieses Gefühl europäisch geworden ist, bald universell, beweist es die falsche Struktur der gegenwärtigen Welt." Und ferner schreibt Möschlin, die verkehrte Art unseres gegenwärtigen Wirtschaftslebens geißelnd, die die Mutter aus der Familie in die Fabrik reißt und dafür alle Nuancen von Erziehungsinstituten erfindet, um die Familienerziehung zu ersetzen. „Ein sonderbar kostspieliger Umweg. Wir haben es überall lächerlich weit gebracht, den natürlich gegebenen Verhältnissen untreu zu werden. Man läßt die Familie mehr und mehr verlottern und baut dafür um teures Geld die Schule immer weiter aus, ohne sich dabei der Kraft- und Wertverschleuderung bewußt zu werden, ohne zu merken, daß auf diesem Wege überhaupt nie erreicht werden kann, was nur in der Familie möglich ist.

So ist auch die Erziehung letzten Endes nicht ein pädagogisches, sondern ein soziales Problem. Eine Wiedergeburt der Familie muß der Geburt des Kindes vorangehen. Kurzer Arbeitstag, eigenes Heim, das sind ihre Grundbedingungen. Dann kann das Kind wieder einem Beispiel folgen, von Anfang an zu einem tätigen und lernenden, statt zu einem bloß lernenden Wesen werden.

Die Schule soll nicht zur Familie, sondern die Familie wieder zur Schule werden. Denn wer seine Kinder nicht selber erzieht, geht einer sehr wichtigen Erziehung verlustig."